

## Horst-Alfons Meißner Bürgermeister in Schlesien und Bayern – Dr. Josef Machon (1891-1961)

Ein Portrait der Nachkriegszeit im Lech-Isar-Land-Jahrbuch 2013 zeigt Dr. Josef Machon, einen Beamten preußischen Zuschnitts (Abb. 1). Absolute Korrektheit sei sein Leitspruch gewesen, heißt es 1958 bei seiner Pensionierung. Effekthascherei, Anbiederung, Kameraderie und Vertrauensseligkeit habe er abgelehnt.<sup>1</sup>

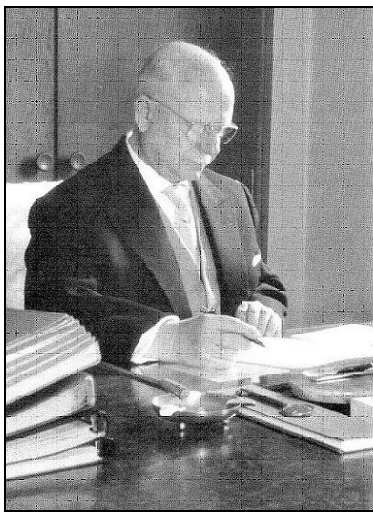


Abb. 1: Dr. Josef Machon  
in Weilheim

### **Herkunft und Ausbildung**

Josef Machon kommt am 24. Juni 1891 in Leschnitz, Kreis Groß Stehlitz, zur Welt, ist also gebürtiger Oberschlesier. Das Städtchen, das 1939 ca. 3 300 Einwohner hat, liegt am südlichen Hang des Annabergs, des bekanntesten ober-schlesischen Wallfahrtsorts, und ist katholisch geprägt. Ein Teil der Einwohner spricht auch polnisch, optiert 1945/46 für Polen und wird 1946 nicht vertrieben. Vermutlich ist auch Machon des Polnischen mächtig. Heute ist die Beschilderung in Leschnitz zweisprachig, weil sich mehr als ein Viertel der Bevölkerung zur deutschen Minderheit bekennt. Machons Eltern bringen es zu bescheidenem Wohlstand. Sie besitzen ein

Zweifamilienhaus in Leschnitz und etwas Ackerland, das an den einzigen Sohn Josef fällt, als der Vater 1935 stirbt.<sup>2</sup> Die Eltern können ihm den Besuch des Gymnasiums ermöglichen, das er 1911 mit dem Reifezeugnis verlässt, um in Breslau zunächst Geschichte und vergleichende Sprachwissenschaft, nach einem Studienfachwechsel aber Rechtswissenschaft und Nationalökonomie zu studieren.<sup>3</sup>

Der junge Mann schließt sich der 1906 gegründeten Studentenverbindung K. St. V. Alania-Breslau an - ihr Name soll von einem iranischen Reitervolk stammen -, die Mitglied des Kartellverbands katholischer Studentenvereine ist. Die Verbindung, die in der Salzstr. 2/4 ein Heim besitzt, zählt 1914 gut 100, meist ober-schlesische Mitglieder und steht damit an fünfter Stelle unter den Breslauer Studentenvereinen. Machon ist dort 1912 und 1913 als „Kassierer“ und „Ordner“ nachweisbar. 1936 wird die Alania-Breslau im Zuge der Gleichschaltungen zugunsten des NS-Studentenbundes aufgelöst. Ihre Angehörigen schließen sich unter Vorsitz Josef Machons, der zu der Zeit wieder in Breslau wohnt, zum „Bund ehemaliger Alanen“ zusammen, bis auch der 1938 der Zwangsauflösung anheim fällt.<sup>4</sup>

Josef Machon hängt an seiner Verbindung und vertritt sie - nach dem Krieg in Aachen reaktiviert - bei der Vertreterversammlung des Kartellverbands kath. Studentenvereine 1951 in München. Das hat sicher seinen Grund in ihrer Ausrichtung, die im Wahlspruch „Wahrheit und Recht“ zum Ausdruck kommt. Ihre Mitglieder gehen von einer unveränderlichen Wahrheit aus, aus der rechtliches und sittliches Handeln resultiert.<sup>5</sup> Es darf vermutet werden, dass Josef Machon daraus Kraft für seine feste

Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber schöpft.

Der Student tritt im August 1914 als Kriegsfreiwilliger in die Armee ein, wird zum Leutnant befördert und schließt sein Studium nach Kriegsgefangenschaft und Entlassung aus dem Heer mit der ersten juristischen Staatsprüfung und am 12. Dezember 1919 mit der Promotion zum Dr. jur. ab, als die Universität verkürzte Zwischensemester für heimkehrende Soldaten eingerichtet hatte. Das Thema der Dissertation lautet: „*Die Rechtsfolgen des Ausscheidens eines Mitglieds der offenen Handelsgesellschaft.*“ Eine Laufbahn im Justiz- oder Staatsdienst erstrebt er offenbar nicht, denn er unterzieht sich keinem Vorbereitungsdienst und damit auch nicht der zweiten juristischen Staatsprüfung.

#### **Tätigkeit in Magdeburg**

Der frisch examinierte Dr. jur. Josef Machon bewirbt sich stattdessen am 26. Dezember 1919 beim Magistrat der Stadt Magdeburg um eine Stelle und empfiehlt sich dafür u. a. so: „*Mein Studium erfasste das gesamte Gebiet der Rechtswissenschaft, praktische und theoretische Volkswirtschaftskunde, Finanzwissenschaft, Geld-Bank-Börsenwesen, moderne Arbeitsverträge, Recht der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Von 1912 ab bin ich Mitglied des Caritas-Verbandes der Stadt Breslau und habe dabei mich praktisch auf soziale Gebiete [...] betätigt. Ich habe die Absicht, meinen Beruf auf volkswirtschaftlichem oder sozialem Gebiete zu suchen und ihn als Lebensaufgabe zu betrachten.*“<sup>6</sup>

Der Bewerber hat Glück in einer Zeit, als viele Veteranen einen Arbeitsplatz suchen, denn die Stadt Magdeburg stellt ihn als „*unständigen Hilfsarbeiter*“ mit Privatdienstvertrag bei vierteljährlicher Kündigungsfrist im Arbeitsamt ein,<sup>7</sup> wo er mehrfach - und erfolgreich - um eine

Erhöhung seines Gehalts<sup>8</sup> nachsucht, vergebens jedoch um eine beamtenrechtliche Absicherung seiner Stelle. Machon weiß deshalb, dass sein Arbeitsplatz ein Schleudersitz ist. Die Tätigkeit in der Arbeitsverwaltung entspricht wohl seiner sozialen Grundeinstellung, gestaltet sich wegen ständiger Auseinandersetzungen mit Arbeitnehmern und Arbeitgebern jedoch weniger befriedigend als erwartet. Dennoch bescheinigen ihm Vorgesetzte, zusätzlich die Abteilung eines Kollegen übernommen zu haben und gute Arbeit zu leisten. Trotz unsicheren Arbeitsplatzes wagt Josef Machon die Gründung einer Familie. Am 30. März 1921<sup>9</sup> heiratet er die Oberschlesierin Erna Gach, die 1895 in Neiße zur Welt kam. Das Paar schenkt zwei Söhnen das Leben,<sup>10</sup> die beide von der Wehrmacht eingezogen werden, den Kriegseinsatz jedoch heil überstehen.<sup>11</sup> Frau Machon muss aber erleben, dass ihr jüngstes Kind, das bei einer amerikanischen Luftfahrtgesellschaft gearbeitet hatte,<sup>12</sup> vor ihr stirbt.

Am 5. Juni 1923, als die Inflation ihrem Gipfel zustrebt, berichtet die Personalakte über ein bedrohliches Verfahren gegen Josef Machon: Er soll den Arbeitsamtsdirektor verleumdet haben. Die Vorwürfe werden nicht präzisiert, wiegen aber offenbar so schwer, dass der Magistrat der Kündigung des Leiters einer der wichtigsten Abteilungen noch vor Abschluss der Untersuchung zustimmt. Zur Erklärung heißt es nur, dass seine „*Tätigkeit nicht mehr als notwendig erachtet wird.*“<sup>13</sup> Die Entlassung ist laut Arbeitsvertrag legal, vermutlich aber politisch begründet, denn der Katholik und zentrumsnahe Machon passt nicht recht ins Bild der SPD-dominierten Magdeburger Verwaltung, die die begehrte Stelle wohl für einen Genossen freimachen will.

Der Arbeitsplatzverlust wäre ein schwerer Schlag für Machon und seine kleine Familie gewesen, wenn sich nicht just zu

dieser Zeit - am 27. Juni 1923 - Stadtverordnetenvorsteher Dr. Remer aus Bad Landeck, Kreis Habelschwerdt, an den Magdeburger Oberbürgermeister mit der Bitte um eine Beurteilung Machons gewandt hätte. Der hatte sich um die dortige Bürgermeisterstelle beworben, weil er in Magdeburg keine Zukunft für sich sah. Der Eindruck, den er bei der Vorstellung in Bad Landeck machte, schreibt Dr. Remer, „war Veranlassung, dass er in die engere Wahl gezogen worden ist.“<sup>14</sup> Aufgrund seines Religionsbekenntnisses, sicher aber auch seiner politischen Einstellung wegen, passt er besser in die katholische Grafschaft als ins rote Magdeburg.

Die erbetene Beurteilung kommt auffälligerweise postwendend aus Magdeburg, wo die Anfrage aus Landeck offenbar erleichtert aufgenommen wird, weil sie die Möglichkeit eröffnet, das Arbeitsverhältnis ohne juristische Komplikationen zu beenden. Sie lautet infolgedessen: „Auf Ihre Anfrage vom 27. d. Mts. kann ich Ihnen Herrn Dr. Machon nur bestens empfehlen. Herr Dr. Machon ist im Januar 1920 [14. Januar] als juristischer Hilfsarbeiter (Referent) bei unserem Arbeitsamt eingestellt worden und bald darauf [am 15. März 1920] Leiter der Abteilung 'Arbeitsnachweis' geworden. Als solcher hat er die schwierige Aufgabe, den in Industrie- und Handelszentren besonders großen Gegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu überbrücken, ausgezeichnet gelöst.

Seine persönliche Individualität ist gerade zur Ausgleichung sozialer Unterschiede sehr gut geeignet. Dabei hat er aber nie vergessen, den ihm unterstellten Beamtenapparat energisch in Ordnung zu halten; hierbei bemerke ich, dass das hiesige Arbeitsamt ein sehr ausgedehnter Betrieb ist, an dem der Arbeitsnachweis einen Hauptanteil trägt. Die politische Stellung des Herrn Dr. Machon ist mir nicht genauer bekannt. Soviel ich weiß,

beruht sie auf bürgerlicher Grundanschauung.

*Ich bin überzeugt, dass Herr Dr. Machon sich in der Stellung, um die er sich jetzt bewirbt, als feinfühlende, vermittelnde Persönlichkeit, die auch mit Takt und Energie aufzutreten weiß, durchaus bewähren wird.“<sup>15</sup>*

Das Magdeburger Dienstzeugnis wirkt wie zugeschnitten auf den angestrebten Dienstposten. Es ebnet Machon den Weg auf den Landecker Bürgermeistersessel, und schon am 31. Juli 1923 scheidet er aus der Verwaltung der Elbestadt aus.<sup>16</sup>

### **Bürgermeister in Bad Landeck**

Machon, der Bürgermeister Dr. Jeglinsky ablöst<sup>17</sup>, beginnt seinen Dienst in Bad Landeck am 1. August 1923 (Abb. 2), wo er zusätzlich das Amt des Kurdirektors übernimmt, denn die Badeanlagen sind seit 1735 in städtischem Besitz.<sup>18</sup> Das erhöht die Einkünfte gegenüber der Besoldung in Magdeburg.<sup>19</sup>



Abb. 2: Rathaus in Bad Landeck

Der Arbeitsbeginn fällt in die erste, äußerst bedrohliche wirtschaftliche Krise der Weimarer Republik, denn Inflation und Massenarbeitslosigkeit erschüttern das Reich 1923 zutiefst. Im August kostet ein Brot in der Grafschaft 500 000, am 10.

Oktober 1923 aber schon eine Milliarde Mark. Für einen Zentner Kohle müssen die Einwohner am 9. August 1 Million, am 2. September 3 Millionen Mark bezahlen, und am 11. September verlangt ein Friseur 1 Million Mark für einen Haarschnitt.<sup>20</sup> Der Wertverfall des Geldes verläuft so atemberaubend schnell, dass die Pressen mit dem Druck neuer Banknoten kaum nachkommen und viele Städte, darunter Bad Landeck, eigenes Geld herstellen (Abb. 3). Die Menschen sind verzweifelt, weil sie weder Nahrung noch Kleidung kaufen können und alle Ersparnisse ihren Wert verlieren. Machon kennt solche Not aus der Caritas-Arbeit in Breslau.



Abb. 3: Notgeld der Stadt Bad Landeck von 1923, links Machons Unterschrift.

Bad Landeck, der älteste Badeort der Grafschaft,<sup>21</sup> lebt ganz überwiegend von seinen Kurgästen, die sommers wie winters hier Erholung von Leiden wie Gicht und Ischias sowie Hautkrankheiten suchen, die aber zu dieser Zeit ebenfalls unter der rasanten Geldentwertung leiden, wenn sie nicht aus dem Ausland kommen. Die Stadt hat knapp 5 000 Einwohner (1933), zu denen aber die vielen Kurgäste in 108 Sanatorien, Pensionen und Fremdenheimen sowie in 25 Gasthäusern gezählt werden müssen,<sup>22</sup> die die Einwohnerzahl temporär beträchtlich anheben. Die Besucher Landecks - darunter bis 1933 viele Juden - reisen überwiegend mit der Bahn aus Berlin, Breslau, Oberschlesien, Sachsen und Polen an und bieten den Einheimischen Abwechslung und viel Gesprächsstoff. Adolf Dinter beschreibt 1996 in seinen Erinnerungen drastisch, wie sie die betuchten Besucher sahen: „Da

kamen die D-Züge anerauscht mit Kurgästen für die Bäder Landeck, Kudowa, Reinerz und Altheide, die vor Langeweile und Faulheit nicht wussten, wie sie sitzen sollten. Der Volksmund sagte 'Dickwampenzug' dazu.“<sup>23</sup>

Die anspruchsvollen Badegäste verlangen modernste Ausstattung und beste Unterhaltung. „Das Leben und Treiben im Kurbetriebe, erregend und bunt in den prächtigen Parks, den Geschäftsstraßen und ihren anziehenden Auslagen [...], vibrierte in eigenartigem Kurbad-Fluidum mit Spannung, Stimmung und internationalem Milieugemisch,“ schreibt Karl Schubert über den Grafschafter Fremdenverkehr.<sup>24</sup> Die sozialen Gegensätze der Zeit, die Machon in Bad Landeck mildern soll, prallen besonders in den Bädern hart aufeinander.

Der Bürgermeister muss nach der Inflation im November 1923 mit leeren Kassen dennoch zuerst ein attraktives Angebot für die verwöhnten Kurgäste schaffen, um sie nach Landeck zu locken, und allen Nachrichten zufolge gelingt ihm das auch. 1925 besuchen wieder 17 000 Kurgäste das Bad,<sup>25</sup> die es auf rund 200 000 Übernachtungen bringen (Abb. 4).

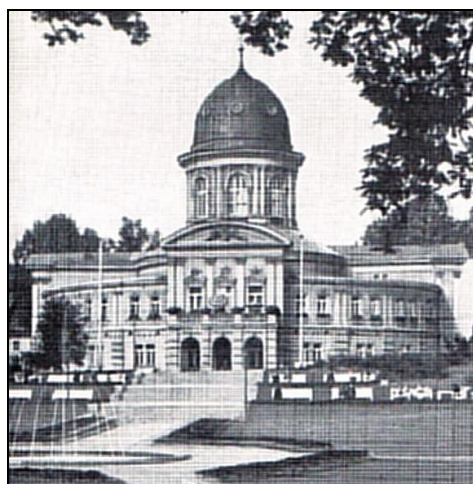


Abb. 4: Marienbad in Bad Landeck

Allerdings nutzen nur ca. 15 % der Erholungsuchenden die Wintersaison,<sup>26</sup>

und so sieht Machon eine Aufgabe darin, den Winterbetrieb auszuweiten, um eine ganzjährige Auslastung des Bades zu erreichen. Bis in fast 1 000 Meter Höhe schafft er Wintersportanlagen zur Ergänzung des Sommerbetriebs und fördert die Skiabteilung des Sportvereins zur Gewinnung von Skilehrern. Schließlich verfügt das Bad über 50 km Winterwanderwege, Skilanglaufloipen, eine Skischanze mit 30 m Sprungweite und eine 1,5 km lange Rodelbahn, beginnend auf 750 m Höhe.<sup>27</sup> Machon verbindet die kleine Stadt auch mit dem etwas flussaufwärts gelegenen Kurbezirk durch eine breite Straße, die den starken Verkehr zwischen beiden Ortsteilen erleichtert. „Jederzeit bemüht, das Ansehen dieses ältesten Badeorts der Grafschaft Glatz durch die neueste Bädertechnik weiter zu heben, förderte er auch manchen Neu- und Umbau, u. a. jenen des Amtsgerichtes, sowie die Verschönerung des Kurparks und der weitläufigen Kuranlagen,“ schreibt die ehemalige Mitarbeiterin Isa Ernst 1958.<sup>28</sup> Für die Kurkapelle, ein wichtiger Faktor im Badebetrieb, die normalerweise aus 20 Musikern besteht, während der Monate Juni-September aber auf 30 Mitglieder anschwillt, werden 1929 nicht weniger als 47 000 Mark aufgewendet. Auch das Kurtheater, dessen Anfänge ins 18. Jahrhundert zurückreichen, unterstützt die Stadt. 1929 wird die evangelische Kirche (Abb. 5) für die Kurgäste im katholischen Landeck eingeweiht,<sup>29</sup> und im selben Jahr bietet ihnen ein Segelflugverein exklusiven Sport an.

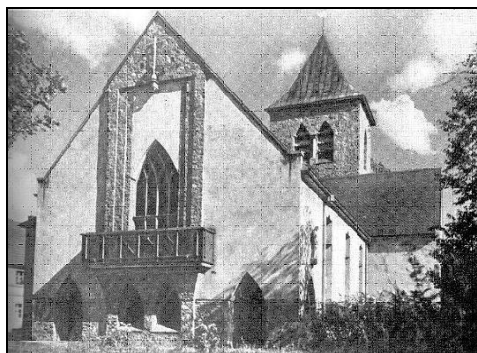


Abb. 5: Evangelische Kirche in Bad Landeck.

Seit 1930 gibt es im Kurpark eine viel beachtete Blumenuhr, die Besucher als Meisterwerk der Gartenkunst rühmen. „Seine weitsichtigen Bemühungen belohnte [die] steigende Zahl [...] Landecker Kurgäste. In der Bürgerschaft erfreute sich Dr. Machon allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit,“ schreibt wieder Isa Ernst.<sup>30</sup> Mehr Kurgäste bedeuten mehr Arbeitsplätze für Landeck und Umgebung, daher die Zufriedenheit der Einheimischen.

Machon fördert aber auch die Handschuhfabrikation, die nach der Inflation wieder aufblüht und vielen Heimarbeiterinnen Arbeit verschafft. Die Betriebe versorgten vor dem Krieg vor allem Großabnehmer wie das Militär, verkaufen ihre vielfältigen modischen Erzeugnisse nun aber gern an die Kurgäste. Josef Machon baut die Feuerwehr aus und versucht, die private höhere Knaben- und Mädchenschule in eine Realschule umzuwandeln. Die Stadt finanziert überwiegend auch die zukunftssträchtige Fortbildungsschule, muss andererseits aber 1925 die Schließung der Präparandenanstalt hinnehmen, weil Preußen die Lehrerausbildung reformiert.

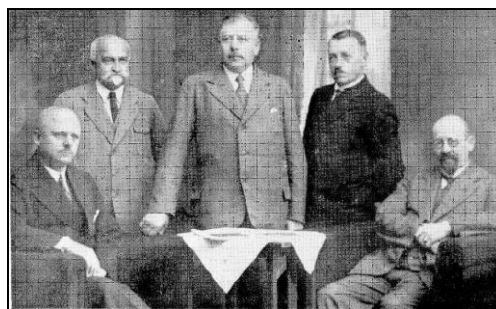


Abb. 6: Der Bad Landecker Magistrat vor 1933. V.l.n.r.: Dr. Machon mit den Herren Bratscheck, Veit, Langer und Junk.

Im Januar 1933 unterstützt er zusammen mit vielen Kollegen (Abb. 6) die Planungen für das „Glatzer Jahr,“ das die wirtschaftliche Not in der Grafschaft durch Förderung des Fremdenverkehrs mildern soll.<sup>31</sup> Denn: In die Amtszeit Machons fällt nach der Inflation ab 1929 die zweite große

Wirtschaftskrise der Weimarer Republik mit ihrer demoralisierenden Arbeits- und Perspektivlosigkeit, die Adolf Hitler den Weg zur Regierungsübernahme ebnet - und dessen Parteigänger Josef Machons Karriere als Bürgermeister von Bad Landeck jäh beenden.

Während seiner Amtszeit ist Bad Landeck zur Keimzelle des Nationalsozialismus in der Grafschaft Glatz geworden. Ihre nimmermüden Entwickler sind Franz Lausch und Richard Spreu,<sup>32</sup> letzterer ein Postobersekretär, den seine Behörde aus Neumünster nach Landeck versetzt hatte. Beide Anhänger Hitlers sind gebürtige Oberschlesier wie der Bürgermeister, deren Heimat - im Gegensatz zu Leschnitz - nach dem Ersten Weltkrieg aber an Polen gefallen war - Folge des Versailler Vertrags und der Handhabung der oberschlesischen Abstimmungsergebnisse. Im Juni 1927 halten Lausch und Spreu eine erste „Brückner“-Versammlung<sup>33</sup> in Landeck ab, und als ihre Organisation 15 Mitglieder zählt, gründen sie am 1. Juli 1928<sup>34</sup> die erste Ortsgruppe der NSDAP in der Grafschaft, die regelmäßig Sitzungen und Sprechstunden im Gasthaus „Zur Post“ abhält. *„Jetzt begann die große Propagandatätigkeit in der ganzen Grafschaft, denn noch nirgends bestand eine Ortsgruppe“* [der NS-Partei], vermerkt Marie Anne von Hautcharmoy 1942.<sup>35</sup> Befragungen von Landeckern<sup>36</sup> ergaben, dass es dort wohl Versammlungen und Umzüge der SA, des Stahlhelms und des Reichsbanners gegeben habe, jedoch keine Saalschlachten. Die intensive Propaganda der sog. Alten Kämpfer bewirkt, dass die NSDAP in Bad Landeck und Umgebung bald Zustimmung findet und bei den Mai-Wahlen 1932 zum Preußischen Landtag erstmals stärkste Partei vor dem Zentrum wird.<sup>37</sup>

Isa Ernst bezeichnet Machon als *„nazifeindliches Stadtoberhaupt“*,<sup>38</sup> dessen Einstellung man in Landeck kennt. Er ist Frontkämpfer und sicher alles andere als

ein Freund des Versailler Vertrags, aber Katholik, Demokrat, Anhänger der Republik und Hüter des Rechts. Der katholische Pfarrer und der Bürgermeister hätten sich eine Zeitlang noch öffentlich gegen den Nationalsozialismus ausgesprochen, bald aber nur noch im kleineren Kreis, erinnern sich Einwohner des Badeorts nach der Vertreibung.<sup>39</sup>

Bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 erringt die NSDAP in Bad Landeck 48,5 %, das Zentrum, das dort jahrzehntelang dominiert hatte, aber nur noch 25,8 % aller Stimmen, die SPD kommt auf 12,5 %.<sup>40</sup> Bei der Stadtverordnetenwahl eine Woche später erzielen die Nationalsozialisten mit 9 von 14 Sitzen die absolute Mehrheit im Stadtparlament, das Zentrum erhält 4, die SPD 2 Mandate. Die Kampffront *„Schwarz-Weiß-Rot“* bekommt einen Sitz. Stadtverordnetenvorsteher wird am 21. März 1933 NS-Kreisleiter Richard Spreu, der politische Gegenspieler Machons.<sup>41</sup>

Bürgermeister Machon, der sich ab 1928 mit den Nationalsozialisten im Stadtrat auseinandersetzen und auch arrangieren muss, gilt ihnen nicht als Stütze ihrer Revolution. Schon am 3. April 1933 - noch vor Verkündung des *„Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“*<sup>42</sup> - wird er aus dem Amt entfernt, weil er sich trotz mehrfacher Aufforderung durch die Gauleitung weigert, der NSDAP beizutreten.<sup>43</sup> Vorwürfe gegen seine Amtsführung werden nicht erhoben. Im Kampf um die Macht auf allen Ebenen stellt die Partei nämlich alle Bürgermeister und Ortsvorsteher zur Disposition und ermächtigt die NS-Kreisleiter, die jetzt *„Hoheitsträger“* sind, Vorschläge zur Neubesetzung der Stellen durch Parteigänger zu machen. Die Begründung für die Ablösung Machons liefert nachträglich § 4 des o. g. Gesetzes, nach dem aus dem Amt entlassen werden kann, wer - vermutlich - nicht *„jederzeit*

rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“ wird.<sup>44</sup> Seine Nachfolge übernimmt am 13. April 1933 Kreisleiter Richard Spreu selbst, der aber schon vier Monate später, am 5. September 1933, auf den Landratssessel in Habelschwerdt wechselt.<sup>45</sup>

Josef Machon bekommt lt. § 5 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums drei Monate lang seine bisherigen Bezüge, anschließend aber nur  $\frac{3}{4}$  des bis dahin verdienten Ruhegehalts, von dem er seine Familie nicht ernähren kann. So geht er auf das Angebot ein, kommissarischer Bürgermeister und Kurdirektor im 40 km Kilometer entfernten Bad Reinerz in der Grafschaft zu werden, wo der seit 1910 amtierende Bürgermeister, Dr. Josef Ferdinand Goebel, aus ähnlichen Gründen wie Machon in Landeck von den Nationalsozialisten des Amtes enthoben wurde.<sup>46</sup> Die Hitler-Anhänger hoffen noch, Machon für sich zu gewinnen, doch ersetzen sie ihn 1934 auch in Bad Reinerz durch einen Parteigänger, als er auch dort nicht NSDAP-Mitglied werden will.<sup>47</sup> Zugunsten des Amtes verrät er seine Überzeugungen nicht.

Verwundern mag die oft geübte Praxis der Nationalsozialisten, einen Mann, den sie an einer Stelle für politisch untragbar halten, an einem anderen Ort wieder in derselben Funktion einzustellen. Das geschieht in Ermangelung klarer Linien, aber auch in der Hoffnung, kompetente Verwaltungsbeamte, auf die das Regime zur Stabilisierung angewiesen ist, für sich zu gewinnen. Im Zuge der Haushaltssanierungen müssen außerdem Pensionsgelder eingespart werden.<sup>48</sup>

### **Tätigkeit in Breslau**

Der standhafte Josef Machon verlässt die Grafschaft und zieht mit seiner Familie nach Breslau, wo er von 1934 bis 1939 als Organisationsleiter bei der Lebensversicherungsbank arbeitet und für

die Zeit sehr gut verdient, nämlich 7 000 Reichsmark pro Jahr oder 583 Mark im Monat, wozu die Mieteinnahmen aus Leschnitz addiert werden müssen.<sup>49</sup> Das Jahresdurchschnittseinkommen eines Berufstätigen beträgt 1938 dagegen nur 1 947 RM oder 178 RM monatlich.<sup>50</sup> 1938 bewohnt Familie Machon in Breslau-Bischofwalde, Im Fichtenhain 19, wo zu der Zeit viel gebaut wird<sup>51</sup>, eine große Mietwohnung mit Gartennutzung. Als 1939 der Krieg mit Polen beginnt, ahnen die Machons sicher so wenig wie alle Ostdeutschen, dass sie ihr Land bald verlieren werden.

Am 1. August 1936 wird der Weltkriegs-Leutnant vom Wehrbezirks-Kommando Breslau II als Oberleutnant ins Offiziers-Korps der neuen Wehrmacht, Artillerie-Regiment 28, Schweidnitz, übernommen, der er von 1939 bis 1945 dient, ab 22. Juni 1942 als Major. Josef Machon gehört damit zu den vielen deutschen Soldaten, die an zwei Weltkriegen teilnehmen müssen.<sup>52</sup> Er gerät 1945 in Italien in amerikanische Kriegsgefangenschaft, auf die er später sein Nierenleiden zurückführt.<sup>53</sup> Von dort lässt er sich im Oktober 1945 nach Uffing am Staffelsee entlassen, das er von Urlauben aus der Vorkriegszeit kennt,<sup>54</sup> denn Machon ist über die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz informiert.

Seine Frau flüchtet vor der Einschließung Breslaus ins vertraute Bad Landeck, wird Zeugin der sowjetischen und polnischen Rache und 1946 mit den Bewohnern der Grafschaft gewaltsam ins restliche Deutschland deportiert.<sup>55</sup> Am 17. Juli 1946 erreicht sie Oberbayern, wo ihr Mann in Weilheim schon Stadtoberhaupt ist. Nach und nach finden sich auch die Söhne dort ein.

### **Bürgermeister in Weilheim**

Im Gegensatz zu vielen Vertriebenen, die oft lange Zeit brauchen, um beruflich wieder Fuß zu fassen, gelingt es Josef Machon schon 1946, wieder in seinem

ursprünglichen Beruf tätig zu werden, und zwar als Bürgermeister im oberbayerischen Weilheim. Das ist eine außergewöhnliche Geschichte, über die der Leiter des Stadtarchivs Weilheim, Bernhard Wöll, ausführlich berichtet, dem ich nun folge.<sup>56</sup>

Die amerikanische Besatzungsmacht will nach der Kapitulation der Wehrmacht Deutschland demokratisieren und die Verwaltung in deutsche Hände legen. Dafür sucht sie Führungspersonen, die fachkundig und NS-politisch unbelastet sind, in Weilheim aber offenbar mit geringem Erfolg, denn zwei Männer, die den Anforderungen nicht genügen, entfernen die Amerikaner nach kurzer Zeit wieder aus dem Rathaus. Viele fähige Verwaltungsbeamte haben sich nämlich - wenn z. T. auch zögerlich - schließlich doch mit den Nationalsozialisten eingelassen, um ihren Arbeitsplatz zu behalten.<sup>57</sup>

Nun „bemühten sich die Mitglieder des kommissarisch ernannten Stadtrats, eine geeignete Person zu finden,“<sup>58</sup> d. h., eine politisch unbelastete, die Verwaltungserfahrung und die Eignung besitzt, die Probleme der Nachkriegszeit in Weilheim zu lösen. An einen Wiederaufbau ist zu der Zeit noch nicht zu denken. Fündig werden sie – in dritter Wahl also - überraschend unter den Flüchtlingen und Vertriebenen, denn einer der Neu-Uffinger hatte angegeben, in Schlesien Bürgermeister gewesen zu sein. Die Gespräche zwischen Landrat, Stadtrat und Josef Machon erbringen – so wie seinerzeit in Bad Landeck -, dass er der gesuchte Mann sein könnte, denn unter dem Druck der Besatzungsmacht spielen mögliche Vorbehalte gegenüber den entwurzelten und landfremden Deutschen aus dem Osten offenbar keine Rolle. Machon erklärt sich zur Übernahme der Aufgabe bereit, sodass Landrat Götz der Militärregierung den Wunsch vortragen kann, ihn zum Bürgermeister Weilheims zu ernennen. Die Amerikaner überprüfen den

Kandidaten und bestellen ihn am 9. Januar 1946 tatsächlich und „rückwirkend zum 1. Januar 1946 zum 1. Bürgermeister der Stadt Weilheim.“<sup>59</sup> Die Zufriedenheit mit der Arbeit des ersten Weilheimer Bürgermeisters der Nachkriegszeit bestätigt der Stadtrat in den Folgejahren durch mehrfache Wiederwahl.

Ähnlich wie in Bad Landeck zur Inflationszeit übernimmt Josef Machon auch in Weilheim sein Amt in einer überaus schweren Periode der deutschen Geschichte. Die Stadt, die 1939 rund 8.000 Einwohner zählt und noch am 19. April 1945 einen Luftangriff ertragen musste, wächst in wenigen Monaten auf gut 12 000 Menschen an, die Josef Machon unter chaotischen Bedingungen versorgen muss.

Seine Hauptaufgaben inmitten der strengen Winter 1946 und 1947 sind, die Ernährung der vielen Menschen sicherzustellen und beheizbare Unterkünfte nicht nur für die Weilheimer Ausgebombten, sondern auch für Evakuierte aus zerbombten Großstädten, für jüdische Häftlinge aus umliegenden Konzentrationslagern, für osteuropäische Zwangsarbeiter und für Flüchtlinge und Vertriebene vor allem aus dem Sudetenland zu schaffen. Zwar entspannt sich die Lage etwas durch den Wegzug vieler Zwangsarbeiter und der meisten Juden, doch lassen sich die Entwurzelten anfangs nur in Baracken- und Massenunterkünften unterbringen. Die schlimmsten Jahre sind die bis zur Währungsreform 1948. Danach stehen wieder Kredite für einen verstärkten Wohnungsbau zur Verfügung sowie für Existenzgründer, die Arbeitsplätze schaffen. Vereinzelt weisen Straßennamen wie Egerland-, Reichenberg-, Sudeten- und Iglauer Straße heute noch auf die Heimatorte der vertriebenen Neu-Weilheimer hin. Machon ordnet und begleitet mit dem Stadtrat die Konsolidierung und den Wachstumsprozess, weist Bauland und Gewerbeflächen aus, passt das Straßennetz



dem sich verstärkenden Verkehr an und erweitert die Bildungseinrichtungen. Als die Zeit dafür gekommen ist, wendet er sich auch der Verschönerung der Stadt sowie kulturellen Einrichtungen wie dem Museum oder dem Stadtarchiv zu, und Bernhard Wöll überliefert, dass sich der Bürgermeister aus Schlesien sehr für die Geschichte der neuen bayrischen Heimat interessiert habe.

Und der Bürgermeister beeinflusst durch seine Mitgliedschaft in einer Reihe von Gremien und Einrichtungen die Entwicklung in weiteren Bereichen: Er ist Gründungsmitglied des Ortsverbandes der CSU, er sitzt im Kreistag, ist Vorsitzender des Berufsschulverbands, des Zweckverbands des sozialen Wohnungsbaus, des Verwaltungsrats der Sparkasse, er arbeitet als Vorstandsmitglied im bayrischen Städteverband sowie als Beisitzer der Dienststrafkammer des Verwaltungsgerichts München. Er betreibt auch den Zusammenschluss benachbarter Sparkassen zu einem leistungsfähigen Kreditinstitut und wird über all dieser Arbeit zum Neu-Bayern (Abb. 7).

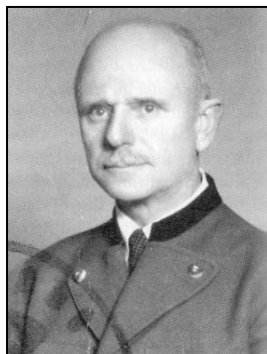


Abb. 7: Josef Machon in bayrischer Tracht

Machon ist aber auch Gründungsmitglied der Schlesischen Landsmannschaft und äußert laut Wöll, „dass man die Heimat erst recht schätze, wenn man sie verloren habe.“<sup>60</sup> Ihr bleibt er bei allem Einleben in Bayern verbunden, auch wenn der Spagat zwischen Schlesien und Oberbayern, das so

beharrlich seine Traditionen pflegt, nicht immer leicht gewesen sein mag. Bekannte aus der Grafschaft Glatz nehmen an seiner Arbeit teil.<sup>61</sup>

Seinen Abschied nach zwölf Jahren unermüdlicher Arbeit als erster Nachkriegs-Bürgermeister von Weilheim nimmt Josef Machon am 30. April 1958, fast 67jährig, aus gesundheitlichen Gründen.<sup>62</sup> In einer Laudatio heißt es, dass er die Geschicke der Stadt in „*schwieriger Zeit*“ umsichtig und klug in geordnete Bahnen gelenkt habe und in besonderer Weise in die Annalen der Stadt eingehen werde. Er habe nie Aufhebens um seine Person gemacht. Das Weilheimer Tagblatt schreibt, Machon habe „*nicht nach Interessen, Vettern und Cliquen*“<sup>63</sup> geschickt und manchmal aus sachlichen Gründen sogar gegen die eigene Partei gestimmt. „*Dr. Machon hat für Weilheim viel getan, was weit über das Maß jener Pflichten hinausging, das ihm sein Amt vorschreibt.*“<sup>64</sup> Wirklich verdient ist deshalb die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse durch den Regierungspräsidenten Dr. Mang an den scheidenden Bürgermeister.<sup>65</sup>

### Der kurze Ruhestand

Aber Josef Machon kann den Ruhestand nach Teilnahme an zwei Weltkriegen, Standhaftigkeit im Dritten Reich und harter Nachkriegsarbeit nicht lange genießen. Das Ehepaar zieht am 4. August 1958 nach München in einen Neubau der Bayrischen Versicherungskammer, um in der Nähe einer Spezialklinik zu sein, die er mehrfach aufsuchen muss. Und die Vergangenheit meldet sich wieder. Er kämpft jetzt um einen Entscheid für seinen Lastenausgleichsantrag, den er schon am 1. März 1954 gestellt hatte, weil er das Geld nun dringend braucht. Seine finanzielle Lage habe sich wesentlich verschlechtert, schreibt er am 11. Dezember 1959, „*da ein wesentlicher Teil meines Einkommens nicht ruhegehaltstfähige Aufwandsentschädigungen waren*“<sup>66</sup> und

die Miete in München doppelt so hoch wie in Weilheim sei. Außerdem habe er sich infolge des Umzugs neu einrichten müssen.<sup>67</sup> Von Saulgau<sup>68</sup> aus bittet Frau Machon, deren Mann im Krankenhaus liegt, noch einmal „um baldige Erledigung des gestellten Antrags“ - sechs Jahre nach dessen Einreichung.<sup>69</sup>

Eine Delegation der Stadt Weilheim überreicht „dem verdienten Bürger“ zum 70. Geburtstag am 24. Juni 1961 in einem Münchner Krankenhaus zur Erinnerung und zum Dank einen goldenen Ring - Zeichen dafür, dass man ihn in Weilheim nicht vergessen hat.

Josef Machon stirbt am 16. Dezember in der Münchner Biedersteinklinik. „Bei seiner Beisetzung in Weilheim am 19. Dezember 1961 nahm eine große Trauergemeinde Abschied von ihrem früheren Bürgermeister, und aus allen Nachrufen klangen noch einmal Dank und die Anerkennung für sein zwölfjähriges Wirken in der Stadt heraus,“ schreibt Bernhard Wöll.<sup>70</sup> Josef Machon findet seine letzte Ruhe in der Stadt, der er durch das Vertrauen der Bürger und seine Arbeit so eng verbunden ist.

Erna Machon zieht nach dem Tod ihres Mannes wieder nach Weilheim, wo sie die letzten Lebensjahre im städtischen Bürgerheim verbringt. Sie überlebt ihren Mann um ein Vierteljahrhundert und hält lange Kontakt mit der Besatzung des Minensuchboots „Weilheim“, das sie 1958 im Auftrag der Patenstadt getauft hatte. Frau Machon stirbt am 19. März 1987<sup>71</sup> im 92. Lebensjahr.

---

<sup>1</sup> WÖLL: Weilheimer Biographien: Dr. Josef Machon. In: Lech-Isar-Land. Heimatkundliches Jahrbuch 2013.

<sup>2</sup> BA Bayreuth, Lastenausgleichsarchiv, ZLA1-1388398/Machon, Josef.

<sup>3</sup> StA MD, PA M.[achon] 176, Lebenslauf v. 26.12.1919 .

---

<sup>4</sup> Internet: K.St.V. Alania-Breslau. <http://alania-breslau.de/verbindung/geschichte>. (Abruf: 5.12.2015).

<sup>5</sup> Ebenda.

<sup>6</sup> StA MD (PA M.).

<sup>7</sup> Ebenda (Dienstvertrag).

<sup>8</sup> Er verdient 14 bis 17.000 Mark/Jahr, allerdings bei fortschreitender Geldentwertung (StA MD, PA M.).

<sup>9</sup> Nach WÖLL: Weilheimer Biographien: Josef Machon, S. 129.

<sup>10</sup> Norbert (\*1922/Magdeburg, †1992), Christian (\*1926/Bad Landeck, †1967).

<sup>11</sup> Ernst, Isa (abgekürzt meistens I. E.): Bürgermeister i. R. Dr. Machon. In: GGHB 1958, S. 330.

<sup>12</sup> WÖLL: Weilheimer Biographien: Josef Machon, S. 142.

<sup>13</sup> StA MD, PA M. 176 (5.6.1923).

<sup>14</sup> StA MD (27.6.1923).

<sup>15</sup> StA MD (30.6.1923).

<sup>16</sup> Die Personalakte im StA MD enthält eine eigenhändige Kündigung Machons, der Unmut und Verärgerung anzumerken sind.

<sup>17</sup> Amtszeit von 1911-1923. S. Hauck: Bad Landeck, S. 22. (Nachfolger: Spreu, von Rosenberg-Lipinsky, Prestien, Urban und Dr. Hänsch).

<sup>18</sup> HAUCK: Bad Landeck, S. 197.

<sup>19</sup> StA MD, PA M. 176 sowie BA Bayreuth, ZLA1-1388398/Machon, Josef.

<sup>20</sup> POHL (Hg.): 40 Jahre Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, S. 171f., 175.

<sup>21</sup> Badebetrieb seit 1400, erste Badeordnung 1577 vom Prager Erzbischof Anton Brus von Müglitz. S. Die Grafschaft Glatz, Einwohnerbuch 1937, S. 365 sowie Klose: Grafschafter Geschichtskalender, S. U 129.

<sup>22</sup> Einwohnerbuch 1937.

<sup>23</sup> DINTER: Erinnerungen an Mittelsteine, handschriftlich 1996.

<sup>24</sup> SCHUBERT: Heilschätze der Grafschaft Glatz. In: GGH, Jg. VIII (1956), S. 322ff.

<sup>25</sup> HAUCK: Bad Landeck, S. 201f.

<sup>26</sup> Ebenda und Bäder-Statistisches. In: GGH, Jg. VIII (1956), S. 186.

<sup>27</sup> VEIT, Gerhard (G. V.): Wintersport in Schlesien. In: JGG, Jg. 48 (1996), S. 78.

<sup>28</sup> ERNST, Isa (I. E.): Bürgermeister i. R. Dr. Machon. In: GGH 1958, S. 330.

<sup>29</sup> HAUCK: Bad Landeck, S. 111 und KLOSE: Grafschafter Geschichtskalender. In: GGH, Jg. VII (1955), S. U 220. Einweihung am 20.9.1929.

- <sup>30</sup> Ebenda.
- <sup>31</sup> HERZIG / RUCHNIEWICZ (Hg.): Im Herrgottsländchen, Verbesserungsversuche für die wirtschaftliche Lage, S. 561.
- <sup>32</sup> Zu Richard Spreu s. MEIBNER: Landräte der Grafschaft Glatz. In: Meißner / Hirschfeld (Hg.): Die Grafschaft Glatz 1918-1946, 2. Aufl. 2013, S. 156.
- <sup>33</sup> BRÜCKNER, Helmut, \* 7.5.1896 in Peilau/Eulengebirge, MdR, Gauleiter und ab 1933 Oberpräsident von Niederschlesien. 1934 aller Ämter enthoben, aus Schlesien verbannt und Industriearbeiter in Rostock. Gestorben vermutlich 1951 in der Sowjetunion (Klee, Weiß).
- <sup>34</sup> Lt. Spreu am 1.4.1928 (BA Berlin, SA Spreu, Personalbogen, 30.11.1937).
- <sup>35</sup> HAUTCHARMOY: Bad Landeck, Ausgangspunkt der NSDAP in der Grafschaft Glatz, S. 11.
- <sup>36</sup> Dankenswerterweise 2011 durch Johannes Güttler, früher Bad Landeck.
- <sup>37</sup> Vgl. Hautcharmoy.
- <sup>38</sup> ERNST, Isa: Bürgermeister i.R. Dr. Machon. In: GGHB, 1. November 1958, S. 330.
- <sup>39</sup> Lt. Befragung ehemaliger Einwohner Landecks durch Herrn Johannes Güttler.
- <sup>40</sup> Nach Johannes Güttler. Die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot erhält 7 %, die KPD 2,5 % der Stimmen.
- <sup>41</sup> Nach Johannes Güttler.
- <sup>42</sup> Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933, RGBl. Teil I, Nr. 34, S. 175.
- <sup>43</sup> WÖLL: Weilheimer Biographien: Josef Machon, S. 132.
- <sup>44</sup> Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933.
- <sup>45</sup> MEIBNER: Die Landräte der Grafschaft Glatz. In: Meißner / Hirschfeld (Hg.): Die Grafschaft Glatz 1918-1946, 2. Aufl., S. 129 – 166, und nach Johannes Güttler.
- <sup>46</sup> BERNATZKY: Lexikon der Grafschaft Glatz.
- <sup>47</sup> WÖLL: Weilheimer Biographien: Josef Machon, S. 132.
- <sup>48</sup> MEIBNER: Die Landräte der Grafschaft Glatz. In: Meißner / Hirschfeld (Hg.): Die Grafschaft Glatz 1918-1946, 2. Aufl. 2013; MEIBNER: Staatsdiener im Dritten Reich, Münster 2015.
- <sup>49</sup> BA Bayreuth, Lastenausgleichsarchiv, ZLA1-1388398/Machon.
- <sup>50</sup> Gesetzl. Rentenversicherung, Anlage 1 zum Sozialgesetzbuch VI, BGBl. 2015, I, Nr. 6, S. 129-160.
- <sup>51</sup> COHN: Kein Recht, nirgends, Bd. I, S. 284.
- <sup>52</sup> BA Freiburg, Militärarchiv, RW 59/2077.
- <sup>53</sup> BA Bayreuth, Lastenausgleichsarchiv, ZLA1-1388398/Machon.
- <sup>54</sup> WÖLL: Weilheimer Biographien: Josef Machon, S. 135.
- <sup>55</sup> ERNST, Isa (I.E.): Bürgermeister i. R. Dr. Machon. In: GGHB. 1958, S. 330.
- <sup>56</sup> WÖLL: Weilheimer Biographien: Josef Machon.
- <sup>57</sup> MEIBNER: Staatsdiener im Dritten Reich, Münster 2015.
- <sup>58</sup> WÖLL: Weilheimer Biographien: Dr. Machon, S. 135.
- <sup>59</sup> Ebenda, S. 136. Die Amerikaner konnten sich bei der Überprüfung auf die erbeutete Parteikartei stützen (BDC).
- <sup>60</sup> Ebenda, S. 139.
- <sup>61</sup> GGH, VII. Jg. (1955), S. U 185.
- <sup>62</sup> BA Bayreuth, ZLA1-1388398/Machon, 11.12.1959.
- <sup>63</sup> WÖLL: Weilheimer Biographien, S. 141.
- <sup>64</sup> ERNST, Isa (I.E.): Bürgermeister i. R. Dr. Machon, GGHB, S. 330.
- <sup>65</sup> Ebenda.
- <sup>66</sup> BA Bayreuth, ZLA1-1388398/Machon, 11.12.1959.
- <sup>67</sup> Ebenda. Der Bescheid über 6 960 DM für Vertreibungsverluste wurde erst am 7.11.1961 zugestellt.
- <sup>68</sup> Wohnort des Sohnes Norbert, eines Fregattenkapitäns der Bundesmarine, sowie einer Schwester seiner Frau.
- <sup>69</sup> Ebenda, 12. Mai 1960.
- <sup>70</sup> WÖLL: Weilheimer Biographien: Josef Machon, S. 141.
- <sup>71</sup> Ebenda, S. 141f.

